

Kehrseiten der Pracht von Versailles



In Versailles bei Paris liefen die Fäden der barocken Welt zusammen, und zwar oft im Schlafzimmer des Königs, das sich genau in der Mitte des Palastes befand. Dort empfing der Sonnenkönig Besucher, auch wenn er gerade auf dem Nachttopf saß.

Ludwig XIV. war einer der am längsten amtierenden Monarchen in der Geschichte Europas. Er blieb 72 Jahre lang auf dem

Thron. Hat er seine Energie und Langlebigkeit seinen berühmten Hofärzten zu verdanken? Diese gaben sich redlich Mühe, die damals neusten Erkenntnisse der Medizin zum Wohle – wie sie dachten - ihres Patienten einzusetzen.

Ludwig XIV. war im Jahre 1643 mit gerade mal fünf Jahren König von Frankreich geworden. Zuerst musste noch seine Mutter für ihn regieren. Sie wurde unterstützt durch Kardinal Mazarin. Mit 16 begann Ludwig dann selber zu regieren.

Im Jahre 1648 lehnten sich die Bürger von Paris gegen von Mazarin beschlossene neue Steuern auf - und damit auch gegen den jungen König. Der sogenannte Krieg der Fronde begann. Der Adel, die Geistlichkeit und die Richter schlossen sich der Fronde an. Kampflärm tobte durch die damals noch engen Gassen Paris. Erst kamen Steinschleudern (=Fronde) zum Einsatz und Barrikaden wurden errichtet, dann begann ein Bürgerkrieg gegen den König. Der zehnjährige Louis und seine Mutter mussten bei Nacht und Nebel aus dem Palast fliehen und die französische Hauptstadt verlassen. Nach diesem fünfjährigen „Krieg der Fronde“ war der König wieder alleiniger Herrscher und die Adligen versuchten nicht mehr, Widerstand zu leisten, sondern dienten ihrem König bedingungslos. Dieser verwendete sie dann vor allem im Krieg, wo sie ihren Mut und ihre Streitlust kühlen und Ehre erwerben

sollten. Der König durfte sich dann umso sicherer fühlen, und um den Adel noch besser unter Kontrolle zu halten, zog der König von Paris weg nach Versailles. Wer in Frankreich eine Rolle spielen wollte, musste ihm nach Versailles folgen. Schlussendlich wohnten in Versailles 10 000 Menschen, die Hälfte davon im neu erbauten Schloss. Der König verlieh Pensionen und Ehrenämter an die Höflinge. Wer dem König das Nachthemd reichen durfte, gehörte dem Hochadel an und genoss eine besondere Gunst des Monarchen.

Ludwig XIV. herrschte nun uneingeschränkt (=absolut) über Frankreich, er war darin Vorbild für die andern gekrönten Häupter Europas und gab mit seinem Regierungsstil einer ganzen Epoche den Namen: Absolutismus. Ludwig förderte Künste und Wissenschaften, was eine Blütezeit der französischen Kultur zur Folge hatte, auf welche die Franzosen noch heute stolz sind. Ludwig XIV. vertrat eine aggressive Außenpolitik, so dass Frankreich eine dominierende Stellung in Europa gewann.

Es war im 17. Jahrhundert eher unüblich, sich mit Wasser zu waschen. Der überaus reichliche Gebrauch von Parfüm am Hof in Versailles versuchte, die hygienischen Mängel der Zeit zu überduften.

Versailles, wahrlich ein Prunkbau, wurde ohne einen einzigen Locus gebaut. Ob Majestät oder Eminenz, ob Monsieur oder Madame, ob Lakai oder Handwerker, die Notdurft wurde in den Büschen oder hinter dem Vorhang verrichtet. Ob jemand zusah oder nicht. Die Damen und Herren reichten den vollen Pot de chambre einem herumstehenden Lakai, der den Inhalt dann

in irgendeiner Ecke des Schlosses oder zum Fenster hinaus entsorgte. Wenns ganz arg wurde, sammelten eine Putzkolonne den Unrat ein und karrte ihn weg. Der Zusammenhang von Bakterien und Krankheit war kaum bekannt. Den Gestank überdeckte man mit Parfüm. Anstatt sich zu waschen wurde gepudert. Natürlich hatte in einer Zeit, in der man sich kaum wusch, auch niemand die Zähne geputzt.

Jede Epoche hat ihren eigenen Gestank. In den mittelalterlichen Städten warf man Abfälle zum Fenster hinaus. Die Nachttöpfe leerte man vorne auf die Straße. Wenn sich über den Passanten in den engen Gässchen ein Fenster öffnete und sich ein Nachttopf zeigte, riefen sie „Halt ein!“, doch meistens war es schon zu spät.

Essensreste und Fleischabfälle wurden über den Schüttstein entsorgt, einer Art Trog in der Wand mit einem Ausguss in den Hinterhof oder in den engen und stinkenden „Ehgraben“, wo die Schweine wühlten und sich Ratten tummelten. Stoisch ertrugen die Stadtbewohner des Mittelalters den Schmutz und den Gestank der ungepflasterten Straßen, die bei Regen ein ekelregender Matsch waren und in der Hitze bestialisch stanken.

Einzige Abwehrmaßnahme gegen die Scheiße in den Straßen waren Stöckelschuhe – doch solche konnten sich auch nur die Begüterten leisten, die Armen gingen barfuß oder hatten Stofflappen um die Füße gebunden, wenn sie durch den stinkenden Schlamm wateten. Das war der mittelalterliche Alltag. Ein

Am französischen Hof nahm man gerne raffinierte Speisen zu sich, die recht kariesfördernd waren. Rohrzucker wurde seit dem 16. Jahrhundert von den Westindischen Inseln nach Frankreich eingeführt und war ein begehrtes Luxusprodukt. Das gewöhnliche Volk süßte - wenn überhaupt - nach wie vor mit Honig von Wildbienen.

Neben der außergewöhnlichen Pracht, die vom Sonnenkönig Ludwig XIV. ausging, fiel den Zeitgenossen auch ein besonders starker Gestank auf. Zahlreich sind die diskreten Hinweise darauf, was für eine Qual es gewesen sein muss, sich mit dem Sonnenkönig aus der Nähe zu unterhalten oder gar sein Tischgenosse zu sein. Und wenn die Maintenon, seine Mätresse, im Laufe der Jahre fromm und frömmel wurde und ihrem Louis immer eindringlicher zuredete, er solle doch die religiöse Erbauung den Sünden des Fleisches vorziehen, so hatte das wahrscheinlich höchst weltliche Gründe, denn ein Kuss von den Lippen des Sonnenkönigs war zwar eine göttliche Ehre, nach der alle Damen des Hofes lechzten - mit Ausnahme vielleicht seiner Schwägerin Lieselotte von der Pfalz - aber ein Genuss war das nicht, und niemand wusste das besser als Madame de Maintenon.

Der Sonnenkönig betrieb einen unvergleichlichen Kult um seine Person. Beispielhaft dafür ist das sogenannte *Lever du roi*, das öffentliche Morgenritual des Königs, bei dem jeweils mehr als 200 Höflinge anwesend waren, um ihm zu huldigen. Auch wenn er nicht in seinem Gemach, sondern z.B. mit auf einem Kriegszug war (er führte ab 1667 fast ständig Krieg), bezeugten seine Höflinge dem leeren Zimmer ihre Hochachtung.



Louis XIV., 1661 (23jährig)

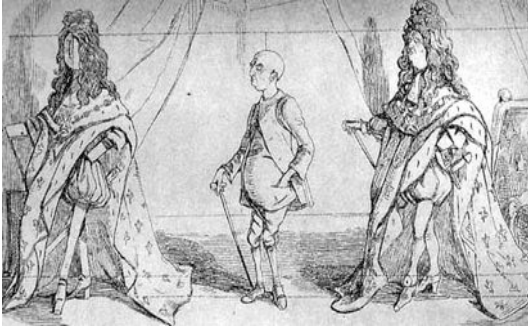
Mensch von damals würde wahrscheinlich ohnmächtig, wenn er die chemischen Sauberkeits- und Schönheitspräparate röche, nach denen der ganz normale Mensch heute stinkt. Aber wir selber riechen das ja nicht, denn es kennzeichnet den allgemeinen Gestank einer Epoche, dass ihn die Zeitgenossen selbst nicht wahrnehmen.

Unsere Großeltern mögen sich wahrscheinlich noch an die Zeiten erinnern, als in den meisten Wohnungen geraucht wurde, in den Büros, im Lehrerzimmer, in allen Restaurants, in den Korridoren der Spitäler, im Auto, in den öffentlichen Verkehrsmitteln und in den Flugzeugen. Die Menschen des 20. Jahrhunderts verbrachten die meiste Zeit ihres Lebens im Nebel von Tabakrauch oder im abgestandenen Gestank davon; was heutige Menschen, sogar Raucher, kaum aushalten würden, schien bis vor vierzig Jahren niemanden zu stören.



Der Sonnenkönig im Jahr 1701

Vor einiger Zeit konnte ein französischer Historiker das Rätsel um die besondere Duftnote des großen Bourbonen klären. Der Professor hielt Ausschau nach den Ärzten, die an ihm herumgedoktort haben. Da sind die Leibärzte des Sonnenkönigs, Dr. Vallon, Dr. d'Aquin und Dr. Faggon. Lieselotte von der Pfalz, die Schwägerin des Königs und Berichterstatterin vom Hof, hatte sie alle drei wie die Pest gehasst. Sie waren



Englische Karikatur aus dem 19. Jh.

Ärzte ohne gesunden Menschenverstand, aber dafür aufgeplustert mit wissenschaftlichem Standesbewusstsein, da sie an der Sorbonne in Paris ausgebildet worden waren, an Europas renommiertester Universität.

In den Händen von Dr. d'Aquin befand sich der Sonnenkönig während seiner blühendsten Mannesjahre. Im Kopf dieses Gelehrten saß das Dogma, dass es im menschlichen Körper einen besonders gefährlicheren Infektionsherd gibt: die Zähne. Diese könne man

allenfalls im Munde eines gewöhnlichen Untertanen belassen. Bei seiner Majestät dem König hingegen, in Hinsicht auf dessen Wichtigkeit für das Land, müssten sie allesamt gezogen werden, vorzugsweise bevor sie vereitert seien. Ludwig XIV, ein leidenschaftlicher Esser,



Le docteur d'Aquin
Als Karikatur erscheint er in
Molières *Le malade imaginaire*.

sträubte sich dagegen. Darauf wendete Dr. d'Aquin jenen psychologischen Trick an, mit dem er jede seiner Ideen bei Ludwig durchzusetzen wusste. Er fragte den König, ob seine Majestät für Frankreich Glorie nicht zu allem bereit sei? Für seine Ehre hätte der König sogar sein Leben gegeben. Ludwig XIV. war zwar beim großen Zähneziehen nicht gestorben, aber beim Herausbrechen der unteren Zähne brach Dr. d'Aquin gleich auch den königlichen Kiefer. Zusammen mit den oberen Zähnen riss er ihm einen großen Teil des

Gaumens heraus, ohne Narkose, aber mehr oder weniger den Lehren der Sorbonne entsprechend. Der Unterkiefer wuchs nach einer Weile wieder zusammen, aber der herausgerissene Gaumen war nicht wieder zu ersetzen. Einen Monat später notierte Dr. Daquin in seinem

Tagebuch: „Zum Zweck der Desinfektion habe ich seiner Majestät das Loch im Gaumen 14mal mit einem glühenden Eisenstab ausgebrannt.“

Fortan erlebten die Tischgenossen seiner Majestät täglich das Schauspiel, dass dem großen Bourbonen, wenn er trank, der Wein gleich wieder zur Nase heraussprudelte. Schlimmer noch: in der offenen Kieferhöhle setzten sich ständig größere Brocken Nahrung fest und ließen sich erst nach Wochen herauslösen, wenn sie verfault waren und ganz fürchterlich stanken.



Die Römer waren reinliche Leute gewesen. Ihre Städte hatten über Aquädukte Sauberwasserzufuhr und wiesen ein Abwassersystem auf (lat. cloaca=Abzugskanal). Es gab öffentliche Toiletten, die oft zu Treffpunkten des gesellschaftlichen Lebens wurden. Da saß man bei Klatsch und Tratsch auf dem Reihenklo mit Wasserspülung. Jede Siedlung hatte noch mindestens ein Badehaus. In diesen Thermen (von griech. thermos „Wärme“) verbrachten

vornehme Römer einige Stunden täglich. Da wurde diskutiert, politisiert und philosophiert.

Mit der Völkerwanderung im Frühmittelalter gerieten Bäder und Toiletten in Vergessenheit. In den Klöstern war die Reinheit der Seele wichtig, es wurde gebetet statt gebadet. Das Kircheninnere wurde beweihräuchert statt gelüftet.

Im Hochmittelalter erfolgten viele Stadtgründungen. Vor allem durch Enge innerhalb der Wehrmauern herrschten anfänglich katastrophale hygienische Bedingungen. Als die Städte dann reicher wurden, ließen die Stadtväter nicht nur Abwasserkanäle, sondern auch Badehäuser und Badestuben errichten. Allerdings spielte dort weniger die Körperpflege der Bürger als deren persönliches Vergnügen eine besondere Rolle. Gutes Essen, Musik und Frauen gehörten wie der Barbier und der Bader zum Grundinventar der Badstuben. Diese Einrichtungen trugen anfangs schon zur Hygiene der Stadtbevölkerung bei und erfreuten sich allgemeiner Beliebtheit. Als aber die Kirche dem sittenlosen Treiben Einhalt gebot, indem sie die Trennung in Frauen- und Männerbadehäuser gebot, flaute die Begeisterung ab. Ein weiteres Problem war die Hygiene selbst. Da auch kranke Menschen – von denen gab es im Mittelalter wahrlich genug – die Badstuben aufsuchten, das warme Badwasser wegen Brennholzverteuerung im 15. Jahrhundert immer seltener gewechselt wurde, so verkamen die Wannen zu regelrechten Brutstätten für Krankheitserreger und Bakterien. Der Bader (der Betreiber der Badstube) führte auch Tätigkeiten wie Zähneziehen, Haarschneiden, Rasur sowie kleinere chirurgische Eingriffe (Aderlass, Schröpfen) aus, teilweise wurden auch Bordelle betrieben – alles unter erbärmlichen hygienischen Bedingungen. Die Zusammenhänge von Hygiene und Infektionskrankheiten waren wissenschaftlich noch

Der Sonnenkönig schlang riesige Mengen Nahrung durch seinen zahnlosen Mund herunter. Dieser ungeheuerliche Appetit brachte ihm die Bewunderung seiner Zeitgenossen, denn der Appetit des Königs galt im 17. Jahrhundert als ein Zeichen göttlichen Segens für das gesamte Königreich. Aber Louis aß nicht, weil ihm der Himmel gewogen war, er aß, weil er an einem Bandwurm litt. Das steht heute zweifelsfrei fest, weil es zu den Aufgaben seiner Leibärzte gehörte, täglich einen detaillierten Bericht über die Exkremente seiner Majestät zu erstellen. Diese Berichte sind erhalten.

So aß Louis mit maßlosem Appetit, ohne jemals satt zu werden. Zum Mittagessen ließ er sich in einer einzigen riesigen Schüssel Enten, Hasen, Fasane, Lerchen, Perlhühner und Rebhühner servieren. Alles wurde vorher zehn bis zwölf Stunden lang in der Sauce zerkocht, denn der zahnlose König konnte ja nicht mehr kauen. Den ganzen Nachmittag über suchen ihn fürchterliche Verdauungsstörungen heim. Kein Wort kommt in den ärztlichen Tagebüchern häufiger vor als das Wort *vapeur*. Damit gemeint sind Blähungen aller Art. Häufig blieb es nicht bei den Blähungen. In den

nicht erkannt, die Erreger (Bazillen und Viren) konnten nicht identifiziert werden. Die Badefreudigen wurden durch Krankheit dezimiert, besonders nach dem Auftreten von Seuchen wie Pest und Syphilis.

Die Erklärungsversuche waren kurios. Zuerst dachten die Bürger, die Juden hätten das Wasser vergiftet, was in schreckliche Pogrome ausartete. Dann glaubte die Wissenschaft zu wissen, dass beim Baden Wasser durch die Poren der Haut in den Körper gelange und dabei die gefährlichen Krankheiten übertrage. Die logische Konsequenz war, dass Waschen als ungesund angesehen wurde. Lediglich die sichtbaren Körperstellen, die nicht von Kleidung bedeckt waren, wurden mit einem trockenen Tuch abgewischt und dann gepudert.



LE MALADE IMAGINAIRE

Der eingebildete Kranke ist das letzte Werk von Molière und eine der berühmtesten Komödien. Das Stück wurde am 10. Februar 1673 in Versailles uraufgeführt. Der König soll sich köstlich amüsiert haben.

Im Stück werden die Mediziner von damals als Hochstapler dargestellt: Der Arzt tritt immer in seiner Arzttrobe auf und redet Fachjargon, womit er versucht, sich über die anderen zu stellen. Jedoch kann er nichts bewirken und verschreibt immer nur dieselben Behandlungsmethoden und Medikamente (Klistiere, Aderlässe und Diäten). Nicht einmal sein Latein ist richtig! Molières Mediziner vertrauen ganz auf die alten Lehren und auf die medizinische Fakultät. Sie verschließen sich allem Neuen, zum Beispiel Erkenntnissen über den Blutkreislauf.

Die Rolle des Titelhelden spielte der Dichter selbst. Doch bei der vierten Vorstellung, am 17. Februar 1673, erlitt Molière einen Blutsturz und starb wenige Stunden darauf noch in seinem Kostüm.

Notizen von Dr. d'Aquin steht beispielsweise: „Seine Majestät hat heute wieder erbrochen, und zwar zur Hauptsache völlig unzerkaute Materien, darunter eine größere Menge unverdauter Trüffel.“

Das machte dem Arzt aber keine große Sorge, denn an der Sorbonne wurde gerade gelehrt, dass der Magen lange nicht so wichtig sei wie der Darm und dass nur ein entleerter Darm ein gesunder Darm sei. So verschreiben denn die Ärzte des 17. Jahrhunderts gegen alle Krankheiten des Leibes und der Seele laufend Abführmittel und Klistier, so, wie heute die Ärzte gerne Beruhigungstabletten verschreiben.

Zum Glück für die damalige Volksgesundheit konnte sich der gewöhnliche Untertan in Frankreich einen Besuch beim Arzt nur selten leisten. Anders der König. Für die Gesundheit seiner Majestät – in dieser Hinsicht herrschte Einigkeit unter den Leibärzten - waren nur die besten und stärksten Abführmittel gut genug, und zwar regelmäßig eingenommen. Täglich musste Louis seine Bouillon purgatif schlurfen, ein Sud aus Schlangengpulver, Weihrauch und Pferdemist.

Erstaunlicherweise tat das schreckliche Gesöff durchaus seine schreckliche Wirkung. Und da es zu den vornehmsten Pflichten der Leibärzte gehörte, regelmäßig zu notieren, wie oft seine Majestät musste, so wissen wir, dass Louis le Grand täglich so zwischen 14- und 18mal auf dem Topf saß. Dass er während seinen stinkenden Sessionen mit Ministern sprach oder Gesandte empfing, gab der französischen Innen- und Außenpolitik Politik eine persönliche Duftnote.

Im Jahre 1686 endlich bäumte sich das königliche Gedärm gegen die jahrzehntelange ärztliche Quacksalberei auf. Zuerst mehrten sich in den ärztlichen Tagebüchern Sätze wie „seine Majestät hat heute wieder Blut gestuhlt“. Dann bildete sich am After seiner Majestät ein faustgroßes Geschwür. Der Sonnenkönig saß deswegen mit derart versteinertem Gesicht auf seinem Thron beziehungsweise auf seinem Geschwür, dass sich in Europa das Gerücht verbreitete, der König von Frankreich liege im Sterben. Es erging der Befehl an die Beamten des Reiches, alle jene Untertanen ausfindig zu machen, die ein ähnliches Geschwür am Hintern hatten wie der König, und sie unverzüglich nach Paris zu bringen, zur Verfügung der Professoren an der Sorbonne.



Madame de Maintenon war die letzte Mätresse und dann die zweite Gemahlin von Ludwig XIV.

Über einen Monat lang wurde dann diesen bedauernswerten menschlichen Meerschweinchen der Hintern kreuz und quer aufgeschnitten und wieder zugenäht, um medizinische Erfahrungen zu sammeln für den ungleich wertvolleren Popo seiner Majestät. Man machte das auf derart kompetente Weise, dass die Versuchspersonen gleich reihenweise auf den Friedhof gekarrt wurden. Ludwigs Schmerzen aber waren inzwischen so unerträglich geworden, dass er selber den Befehl erteilte, ihn - koste es, was es wolle - am folgenden Morgen auch zu operieren. Mit Rücksicht auf das königliche Prestige fand die Operation im kleinsten Kreise statt. Ludwig lehnte jede überflüssige Hilfe ab und legt sich selber bäuchlings auf den Schragen. Seine Mätresse, Madame de Maintenon, rezitiert laut das benediktinische Nachtgebet: „In manus tuas domine, commendo spiritum meum“ - Oh Herr, in deine Hände befehle ich meinen Geist. Dann arbeitete der Chirurg mit gewetztem Messer am königlichen Popo.

Es war wohl eher den Gebeten der Madame de Maintenon als der ärztlichen Kunst zu verdanken, dass die Operation wider Erwarten gelang.

Der Chirurg berichtete, dass sich in den Tagen nach der Operation mehr als 30 Adelige bei ihm gemeldet hatten mit dem dringenden Ersuchen, sie doch bitte an der gleichen Stelle zu operieren wie seine Majestät. „Ich habe“, schrieb der Professor, „jeden der Herren eingehend am betreffenden Körperteile untersucht, habe aber nichts gefunden, was einen chirurgischen Eingriff rechtfertigen würde. Als ich Ihnen diese Diagnose mitteilte, war keiner unter ihnen, der nicht tief enttäuscht, ja beleidigt gewesen wäre.“

Derweil wand sich der König in Schmerzen. Die Operation hatte natürlich ohne Narkose stattgefunden. Gleich danach hatte man ihn auch noch zur Ader gelassen. Anschließend drückte man ihn auf den Beichtschmel der Hofkirche für eine große Danksagungsmesse. Um seine Genesung zu demonstrieren, musste er sein Mittagessen vor dreißig Personen einnehmen. Am Nachmittag saß er auf seinem blutig zerschnittenen Hintern zwei Stunden lang dem großen Rat des Königreichs vor, denn selbst wenn der König frisch vom Operationstisch kam, war es unmöglich, irgend etwas am pompösen protokollarischen Tageslauf in Versailles zu ändern.

Wie konnte Ludwig XIV. das grauenhafte Martyrium, das ihm seine Ärzte zufügten, 77 Jahre lang aushalten? Da war einmal die robuste Konstitution des Königs. Ein paar Wochen nach seiner Geburt hatte der schwedische Gesandte nach Stockholm geschrieben, der Säugling sei so außerordentlich kräftig, dass drei Stillmütter kaum mit ihm fertig würden, und es möge sich die Welt hüten vor einem Thronfolger, der schon in den Windeln so unerhörte Energien entwickle. Diese Energie brauchte er, um 77 Jahre lang der Spinnerei der Ärzte zu trotzen. Der zweite Grund für den Durchhaltewillen aber war die Mentalität Ludwigs XIV. Nie war nur ein einziges Wort der Klage über die Lippen gekommen. Auch die schlimmsten Torturen, die ihm seine Ärzte zufügten, hatte er heroisch ertragen. Und majestätisch war er durch Versailles geschritten, stolz, den Bauch von Blähungen gepeinigt, die Hosen voll, die verstopfte Nase aber verächtlich über die ganze Menschheit hochgezogen. Solches Verhalten war total anders als dasjenige seines Vaters, Ludwig XIII. Dieser hatte von morgens bis abends den ganzen Hof mit seinen Krankheitsgeschichten unterhalten, und die Höflinge hatten um so interessierter zugehört, als sie alle sehnlichst hofften, der König möge das Zeitliche segnen. Es galt damals in Frankreich keineswegs als Schande, über Schmerzen zu klagen und um das Mitleid anderer Menschen zu betteln. Doch Ludwig XIV., der uneingeschränkte Monarch, der beschämte die Welt noch in seiner peinlichsten Schwäche mit seiner Haltung: „L'État, c'est moi - auch wenn ich stinke, bin ich Louis le Grand, der absolute Herrscher über das mächtigste Land der Welt!“

Es waren die Engländer, die das Syphon (ein S-förmiger Ablauf, der den Geruch stoppt) für die Wasserspülung erfanden. Und in der Viktorianischen Epoche gabs für die britischen Klempner viel Arbeit: Vom Duke über den Earl bis zum Viscount, jeder musste sein Heim, ob Mansion, Palace oder Castle, mit Water Closets versehen. Diese WCs wurden kunstvoll ausgestattet, mit herrlichen Tapeten, Malereien und verschnörkelten Schüsseln. Die Porzellanriffe an den Kettenspülungen waren reine Kunstwerke. Badewannen und Duschen hielten eher zögernd Eingang in die britischen Herrenhäuser. Von Dienern hingestellte Wasserkrüge, Waschschüsseln, Seife und Tüchlein waren zwar jeden Morgen in Gebrauch - der Adel wollte sich ja nicht nur in der Redeweise und der Mode, sondern auch in Sachen Körperausdünstung vom arbeitenden Volk abheben - aber im Bad oder unter der Dusche wären die pruden Ladies ja nackt gewesen, schon nur die Vorstellung war höchst unanständig, ja sogar so shocking, dass miederverschnürte junge Damen bloß beim Gedanken daran in Ohnmacht fielen. Für

viktorianische Gentlemen war ein Bad in kaltem Wasser Ausdruck von Kraft und Männlichkeit (durch welche das Britische Weltreich möglich geworden war). Was aber das häusliche Bad betraf, da war klar, dass das Römische Imperium auch deswegen untergegangen war, weil die Römer extensiv und heiß gebadet hatten; einst gestählte Legionäre hatten sich in verweichlichte Warmduscher verwandelt.

Die eigentlich sanitäre Revolution fand jenseits des Atlantiks statt. Bis zum Bürgerkrieg (1861-65, über eine halbe Million Tote) waren die Amerikaner genauso schmutzig wie die Europäer. In den Feldlazaretten von Manassas bis Gettysburg zeigte sich, dass Wasser und Seife das Leben der Verwundeten retten konnten. Kurz zuvor hatte im fernen Wien der ungarische Arzt Ignaz Semmelweis bewiesen, dass das häufige Kindbettfieber auf mangelnde Hygiene bei den Ärzten zurückzuführen war. Die europäische Wissenschaft glaubte ihm nicht. Semmelweis war aufgefallen, dass in der Abteilung, in der Medizinstudenten arbeiteten, die Sterberate

durch Kindbettfieber wesentlich höher war als in der zweiten Abteilung, in der Hebammenschülerinnen ausgebildet wurden. Er fand die Erklärung, als einer seiner Kollegen während einer Sektion von einem Studenten mit dem Skalpell verletzt wurde und wenige Tage später an Blutvergiftung verstarb, einer Krankheit mit ähnlichem Verlauf wie das Kindbettfieber. Semmelweis stellte fest, dass die an Leichensektionen beteiligten Mediziner Gefahr liefen, die Mütter bei der anschließenden Geburtshilfe zu infizieren. Da Hebammenschülerinnen keine

Sektionen durchführen, kam diese Art der Infektion in der zweiten Krankenhausabteilung seltener vor. Das erklärte die dort niedrigere Sterblichkeit. Semmelweis wies seine Studenten daher an, sich vor der Untersuchung der Mütter die Hände mit Chlorkalk zu desinfizieren. Diese wirksame Maßnahme senkte die Sterberate von 12,3 % auf 1,3 %. Das Vorgehen stieß aber bei Ärzten wie Studenten auf Widerstand. Sie wollten nicht wahrhaben, dass sie selbst die Infektionen übertrugen, anstatt sie zu heilen.

Eine Schilderung der hygienischen Zustände von früher liefert uns Patrik Süskind in seinem Roman „Das Parfum“, der sich zur Zeit Ludwigs XV., dem Nachfolger des Sonnenkönigs, in Paris abspielt:

In den Städten herrschte ein für uns moderne Menschen kaum vorstellbarer Gestank. Es stanken die Straßen nach Mist, es stanken die Hinterhöfe nach Urin, es stanken die Treppenhäuser nach fauligem Holz und nach Rattendreck, die Küchen nach verdorbenem Kohl und Hammelfett, die ungelüfteten Stuben stanken nach muffigem Staub. Aus den Kaminen stank der Schwefel, aus den Gerbereien stanken die ätzenden Laugen, aus den Schlachthöfen stank das geronnene Blut. Die Menschen stanken nach Schweiß und nach ungewaschenen Kleidern, aus dem Mund stanken sie nach verrotteten Zähnen, aus ihren Mägen nach Zwiebeln. Es stanken die Flüsse, es stanken die Plätze, es stanken die Kirchen, es stank unter den Brücken und in den Palästen. Der Bauer stank wie der Priester, der Handwerksgeselle wie die Meistersfrau, es stank der gesamte Adel, ja sogar der König stank, wie ein Raubtier stank er, und die Königin wie eine alte Ziege, sommers wie winters. Denn der zersetzenden Aktivität der Bakterien war im achtzehnten Jahrhundert noch keine Grenze gesetzt, und so gab es keine menschliche Tätigkeit, keine aufbauende und keine zerstörende, keine Äußerung des aufkeimenden oder verfallenden Lebens, die nicht von Gestank begleitet gewesen wäre.



Ein weiterer Schub Richtung Hygiene erfolgte durch die Werbung. „Es liegt Charakter in Wasser und Seife“, hieß es in einer Zeitungsreklame von 1927. Der erste TV-Spot überhaupt pries Seife an. Die nachmittäglichen Seifenopern, die ihren Namen von den dauernden Werbeunterbrechungen für Waschmittel haben, prägten das Fernsehen und die Amerikaner über Jahrzehnte. Der amerikanische Sauberkeitsfimmel geriet zur Obsession.

Die Leute sollen bitte schön nach Apfelblüten, Vanille oder Rosen riechen, aber keinesfalls nach Mensch. 1940 hatten mehr als die Hälfte der Häuser in den USA Badezimmer, in Frankreich war es 1954 erst ein Zehntel. Heute weist ein Viertel der in den USA gebauten Häuser drei oder mehr Badezimmer auf. Ein Bad pro Familienmitglied ist inzwischen normal, wobei solcher Luxus auch Zeichen der Prüderie ist.

Mit dem Waschzwang kam auch die Dauerangst vor Bakterien. Es gibt in den USA Gurte zu kaufen, die einen davor bewahren, die Halteschlaufen in Bussen

anfassen zu müssen, es gibt Manschetten, die man im Supermarkt auf den bazillenverseuchten Einkaufswagengriff legt. Die Kosmetikindustrie lebt gut von dieser Angst. Amerikanische TV-Werbung scheint zur einen Hälfte aus Wasch- und Putzmitteln zu bestehen und zur anderen aus Pillen und Sprays gegen Allergien. Inzwischen weiß man, dass hier ein Zusammenhang besteht, dass Kinder, die in klinisch reinen Wohnungen leben, öfter Allergien entwickeln als Kinder auf einem Bauernhof.

In der hypersauberen zivilisierten Industrienationen scheint das Pendel plötzlich in eine andere Richtung zu schlagen. Im australischen Perth erhalten asthmatische Kinder „Dreckpillen“ mit probiotischen Bakterien, die sie als Babys und Kleinkinder mutmaßlich nicht abbekamen. Fortschrittliche Eltern, schicken ihren Nachwuchs morgens in naturbelassene Waldkindergärten und abends ungewaschen ins Bett. Vielleicht preist die Wissenschaft schon bald wieder eine gesunde Dreckkruste auf der Haut.

Die folgenden Multiple-Choice-Fragen beziehen sich mehr oder weniger auf den Text „Medizin und Hygiene in der guten alten Zeit“. Es ist jeweils nur eine Antwort richtig.

Die berühmte Universität von Paris heißt

- Roxanne
- Sorbonne
- Cezanne

Ein teurer Speisepilz heißt

- Trüffel
- Trifle
- Toffel

Ein hoher geistlicher Würdenträger ist der

- Korporal
- Mistral
- Kardinal

Wie hieß der Autor von Lustspielen wie „Der eingebildete Kranke“ oder „Der Geizige“, welche am Hof zu Versailles aufgeführt wurden?

- Corneille
- Racine
- Molière

Absolut regieren heißt

- die Verantwortung an die Minister delegieren.
- uneingeschränkt herrschen (ohne eine Verfassung oder Gesetze beachten zu müssen).
- die Verfassung des Landes streng einhalten.

Die Entdeckung und die Einfuhr von Rohrzucker

- verbesserte den Zustand der Zähne der französischen Unterschicht.
- verschlechterte den Zustand der Zähne des französischen Adels.
- hatte auf die Gesundheit der Zähne wenig Einfluss.

Kariöse Zähne der französischen Oberschicht

- waren recht selten anzutreffen.
- waren für die Betroffenen sehr schmerzhaft, vereiterten und mussten gezogen werden.
- wurden schon im 17. Jahrhundert regelmäßig mit Goldplomben gefüllt und so saniert.

Dass die Adeligen zur Barockzeit oft Unmengen von Speisen in sich hineinstopften, könnte folgenden Grund haben:

- Die Speisen damals waren kalorienärmer und viel weniger fettig und als heute.
- Damals galt Wohlgenährtheit als ein Zeichen von Wohlstand, zudem musste noch ein Bandwurm gefüttert werden.
- Damals war die Arbeit viel härter als heute, was sich in einem außergewöhnlichen Kalorienverbrauch niederschlug.

Infektionskrankheiten

- werden heute durch Impfungen verhindert oder mit Antibiotika behandelt.
- gibt es heute nicht mehr.
- führten zur Zeit des Barocks stets zum Tod und können auch heute kaum bekämpft werden.

In den Klöstern des Mittelalters

- war die Hygiene sehr wichtig.
- beachtete man die Reinheit der Seele.
- war die körperliche Ertüchtigung ein Anliegen.

Die Abkürzung WC stammt aus dem

- Französischen.
- Deutschen.
- Englischen.

Kariesprophylaxe, also die Erhaltung der natürlichen Zähne,

- war den Ärzten der Sorbonne zur Barockzeit sehr wichtig.
- ist heute ein wichtiges Anliegen der Volksgesundheit.
- spielt heute keine große Rolle mehr, da es seit einigen Jahrzehnten tadellosen Zahnersatz (Prothesen oder Implantate) gibt.

Das Viktorianische Zeitalter in England war

- vor dem Barock.
- zur Zeit des Barocks.
- hundert Jahre nach Ende des Barocks.

Was ist eine Seifenoper?

- Eine populäre Fernsehserie, meist eine Familiengeschichte.
- Komödien und Tragödien, die am Hoftheater in Versailles aufgeführt wurden.
- Die morgendliche Toilette der Königin in ihrem Boudoir.

Was symbolisiert das Lever du Roi in Versailles am besten?

- Ein Sonnenaufgang.
- Eine Mondfinsternis.
- Ein Vulkanausbruch.

Wer oder was begründete den Sauberkeitsfimmel der Amerikaner?

- Die Fernsehwerbung.
- Das schlechte Beispiel der französischen Könige.
- Das First Amendment, ein Erlass des amerikanischen Präsidenten George Washington am 4. Juli 1776.

Er war im Mittelalter eine Art Arzt für die Stadtbürger.

- der Gerber
- der Bader
- der Abdecker

Zur Zeit Ludwigs XIV. kannte man

- die Narkose bereits.
- noch keine Abführmittel.
- den Zusammenhang zwischen Hygiene und der Verbreitung von Infektionskrankheiten kaum.

Die Höflinge, die sich nach Ludwigs Operation am Hintern für die gleiche Operation an ihrem eigenen Hintern anmeldeten, taten dies,

- um dem König zu schaden.
- um dem König zu helfen.
- um beim König Sympathien zu erschleichen.

Der Tagesablauf von Versailles wurde bestimmt

- von den jeweiligen Launen, Stimmungen und Befindlichkeiten des Königs.
- von einem genau festgelegten kaum änderbaren Protokoll.
- von den Vorlieben der Mätressen des Königs.

Erfunden wurde das Syphon als Abwasserleitung

- an der Sorbonne zur Zeit des Barocks.
- im viktorianischen England.
- von den Römern in der Antike.

Wo gab es wenig Prüderie?

- Im Römischen Weltreich
- Im 20. Jahrhundert in den USA.
- Im viktorianischen England.

Ein provisorisches Spital heißt

- Lazarett
- Badstube
- Ehgraben

Weshalb gab es wohl im 15. Jahrhundert eine Brennholzverteuerung?

- Man hatte für den Bau der Städte und zum Heizen Raubbau an den umliegenden Wäldern betrieben, die Verknappung und die längeren Transportwege bewirkten eine Verteuerung.
- Die vielen Kamine einer Stadt emittierten Schadstoffe, die dann ein Waldsterben auslösten.
- Infolge Epidemien und Krankheit wurden die Arbeitskräfte rar, die Löhne stiegen, und weil die Holzwirtschaft sehr arbeitsintensiv ist, verteuerten sich Holzprodukte übermäßig.

Inwiefern hatte die Brennholzverteuerung einen Einfluss auf die Volksgesundheit?

- Es wurde nur noch kalt gebadet, die Stadtbürger erkälteten sich und wurden krank.
- Es wurde nur noch kalt geduscht, was die Bürger abhärtete und körperlich stählte.
- Das Badwasser in den Badstuben wurde weniger oft gewechselt, damit steigerte sich die Infektionsgefahr.

In den frühen Kirchen hatte Weihrauch eine ähnliche Funktion

- wie heute in den USA die Hygiene.

- wie das Tafeln in Versailles zur Zeit Ludwigs XIV.
- wie das Parfum im barocken Frankreich.

Ludwig XIV. war

- katholisch.
- protestantisch (hugenottisch)
- konfessionslos

Die Mätresse von Ludwig XIV, die Maintenon,

- war ein verdorbenes und gottloses Frauenzimmer.
- wurde mit dem Alter immer bigotter.
- vertraute, ähnlich wie die Schwägerin des Königs, blindlings den Ärzten.

Eine Eigenheit Ludwigs XIV. war, dass er

- statt Politik zu machen, bei seinen Ministern wegen seinen persönlichen Leiden jammerte.
- die Qualen, die ihm seine Ärzte mit absurden Therapien zufügten, ohne zu klagen ertrug.
- Gebeten mehr vertraute als der modernen Medizin.

Ganz früher machte man es mit einem glühenden Eisen, später mit Alkohol, dann mit einer Quecksilberlösung und heute mit Merfen.

- Wunddesinfektion
- Narkose
- Impfung

Das Schönheitsideal verkörperten zur Zeit des Barocks

- kleine Menschen.
- wohlgenährte Menschen.
- schlanke Menschen.

Einer der berühmten Autoren am Hof war Molière.

Er war ein Bürgerlicher und hieß ursprünglich Jean-Baptiste Poquelin. In seinen Lustspielen karikierte er die Modeerscheinungen seiner Zeit, nahm auch hochgestellte Persönlichkeiten auf die Schippe. Er gab Anlass zu Diskussionen für die Probleme „richtigen“ und „falschen“ Verhaltens in der Gesellschaft seiner Zeit. Er spielte gerne selber in seinen Stücken mit.

- Als er den eingebildeten Kranken spielte und über den angesehenen Ärztestand spottete, wurde er von der Bühne weg verhaftet und in den Kerker gesteckt, wo er starb.

O Weil der König und die Königin große Verehrer seiner Kunst waren, genoss Molière gewisse Narrenfreiheit und durfte sich über den Adel lustig machen.

- Weil Molière heuchelte und dem Adel und insbesondere der Königsfamilie stets bauchpinselte, genoss er hohes Ansehen in Versailles.